

16251
B

Sept. 11/1891 von Hoff

6164

2198
271

Geschichte

~~075
11.15
B-23~~

der

polnischen Litteratur.

Von

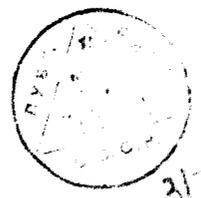
Dr. A. Brückner,

o. Professor in Berlin.

SP 5/I-372CM

Fallen kann auch ein grosses Volk;
zu Grunde gehen nur ein elendes.

Staschiz.



1031-1202
~~11392~~

Leipzig,
C. F. Amelangs Verlag.
1901.

A

Obwohl die folgende Darstellung keinerlei Kenntnis polnischer Litteratur, Geschichte und Sprache voraussetzt, sucht sie das geistige und litterarische Leben der Nation zu schildern, wie sich dieses, aus geringen und späten Anfängen, trotz vorübergehender Rückfälle und dauernder Hemmungen, im Laufe der letzten vier Jahrhunderte immer kräftiger entwickelt und heute, lange nach dem politischen Falle der Nation, seinem Höhepunkte zustrebt.

Diese Darstellung ist das Ergebnis fremder und eigener Forschungen; letztere hatte seinerzeit die Liberalität der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin dem Verfasser ermöglicht, was mit besonderem Danke hervorgehoben sei.

Die Darstellung schlägt in Auswahl und Erklärung des Stoffes öfters eigene Wege ein; eine Hauptstütze für die gesamte ältere Zeit (1500—1800) war die große polnische Bibliographie von Direktor Karl von Estreicher, ein monumentales Werk, unerschöpflich an wohl dokumentierter Belehrung, leider noch unvollendet; der Verfasser konnte nur die Bände XII—XVIII (die Buchstaben A—H) benutzen. Er erfüllt eine weitere Dankespflicht, wenn er der Direktoren und Bibliothekare polnischer öffentlicher und Privatbibliotheken, die ihm in zuvorkommendster Weise seine Studien erleichterten und förderten, auch hier gedenkt; namentlich verpflichtet fühlt er sich dem Leiter des Ossolineums in Lemberg, Direktor W. von Kentrzynski, dem Direktor des Fürstlich Czartoryskischen Museums in Krakau, Prof. M. von Sokolowski, und dem Direktor der Gräflich Zamoyskischen Bibliothek in Kurnik bei Posen, Dr. Z. von Celichowski.

Zur Ausführung dieses Werkes sei noch bemerkt, daß der kulturgeschichtliche Hintergrund breiter gezeichnet werden mußte, wenn der Zusammenhang zwischen litterarischem und nationalem

A

Leben deutlich werden sollte. Genauere bio- und bibliographische Angaben sind ausgeschlossen. Ebenso verzichtete der Verfasser meist auf jede Anführung von Textproben, obwohl er Züge und Ausdrücke der Quellen selbst in seine Darstellung öfters einflocht. Zur Bequemlichkeit des Lesers sind die polnischen Namen, soweit es anging, in deutscher Orthographie wiedergegeben. Doch mußten, um die Namensformen nicht allzusehr zu entstellen, einige Ausnahmen gemacht werden; so sind die polnischen Z, aber nur zu Anfang, in Zaluski, Zamoyski u. a., behalten worden (auszusprechen Saluski, Samoyski); ebenso die polnischen cz (wie tsch auszusprechen, also Sienkiewicz = Sienkiewitsch, Mizkiewicz = Mizkiewitsch), rz (wie französisches j, Rzewuski wie französisch Jevouski, Skrzetuski wie Skschetuski); das ź ist sh (wie französisches j auszusprechen, Wenshyk wie französisches Vinjyk); die ie gelten immer als je, Sienkiewicz ist somit Sjenkjewitsch. Die Betonung der Namen ruht auf der vorletzten Silbe, also Sienkiéwicz, Nowakówski.

Inhalt.

	Seite
Erstes Kapitel. Die Anfänge	1
Zweites Kapitel. Reformation	32
Drittes Kapitel. Humanismus	67
Viertes Kapitel. Die Dilettanten des 17. Jahrhunderts	115
Fünftes Kapitel. Der Verfall 1700—1760	194
Sechstes Kapitel. Wiedergeburt der Geister	224
Siebentes Kapitel. Pseudo-Klassik	271
Achtes Kapitel. Anfänge der Romantik 1820—1830	317
Neuntes Kapitel. Die Romantik der Emigrationslitteratur. Adam Mizkiewicz	358
Zehntes Kapitel. Julius Slowazki	393
Elftes Kapitel. Zygmunt Krasinski	418
Zwölftes Kapitel. Die Romantik daheim	445
Dreizehntes Kapitel. Seit 1864. Poesie und Drama	527
Vierzehntes Kapitel. Der Roman. Sienkiewicz	574
Namenverzeichnis	625

ERSTES KAPITEL.

Die Anfänge.

In der »sarmatischen« Tiefebene, zwischen der Warthe und dem Bug, um die »weiße« Weichsel von ihren Quellen bis zu ihrer letzten Wendung gegen Norden, sitzt seit Jahrtausenden das Volk der Polen, in drei Hauptstämme geteilt, die Polen im engeren Sinne oder »Großpolen« an der Warthe, die das Reich gegründet und ihm ihren Namen gegeben haben; an der oberen Weichsel die »Weichselleute« oder späteren »Kleinpolen«, die eigentlichen Träger polnischer politischer und kultureller Macht; an der mittleren Weichsel die Masovier — Masuren, die fruchtbarsten Mehrer des Volkes und seines Bodens; vorgelagert dem Hauptstamme, erst später freigewordene Gebiete besetzend, sind die Schlesier und die Kaschuben, jene zu den einstigen lausitzer und märkischen Slaven, diese zu den Pommern hinüberleitend: alle ein Volk, eine Sprache, ein Temperament, in fünf verschiedenen Namen und Mischungen; »eine und dieselbe Sprache« — heißt es in Zeugenaussagen vor Gericht im Jahre 1320 — »herrscht in Pommern und Polen, weil alle die (in Pommerellen) gemeiniglich wohnen, das Polnische sprechen«. Und ebenso verhält es sich mit den schlesischen »Wasserpolen«, welcher Name, schon dem 17. Jahrhundert geläufig, hergenommen ist von den Weichselflößern; trägt doch »Breslau« selbst den gewöhnlichsten altpolnischen Personennamen, denselben, welchen auch die pommerschen Landesfürsten, die Wartislawe (»Wenderuhm«) führten.

Ganz abgeschnitten vom Meere und das Gebirge meidend, echte »Feldleute«, wie es schon ihr Name besagt, unverdrossene

Ackerbauer, Hirten und Bienenzüchter, zumal seitdem der Ertrag von Jagd und Fischerei geringer geworden war, lebten die Polen, genügsam, mälsig und froh, in slavischer Freiheit und Gleichheit, fernab von den Einfallsstraßen der Ostvölker, wie von den Hauptadern alten Verkehrs, unbehelligt und niemanden behelligend, durch viele Jahrhunderte. Keine Kämpfe und Angriffe, nicht einmal erbitterte Grenzfehden, weckten die Energie des Volkes oder beeinflussten seine Tradition, die ebenso wie in Böhmen, anders bei Russen und Südslaven, ohne epische Überlieferungen und Sagen blieb. Innig hängend am eigenen Boden, an allem Hergebrachten zäh festhaltend, gastfrei, tanz- und liedeslustig, sorglos und lässig, kräftig und gesund die Männer, zarter die Frauen, verbrachten diese Bier- und Mettrinker die vielen Jahrhunderte. Heiden, huldigten sie einem Naturdienst, ohne blutigere Opfer als das Rosopfer, ohne reichere Mythen und Götterhierarchien oder Genealogien, ohne eine besondere Priesterkaste, ohne größere Tempel, ohne Götzenbilder, ohne bedeutende nationale Kulte; begnügten sich mit Wahrsagern, mit Haus- und Dorfgöttern, mit Frühlings- und Herbstfesten im Freien. Besonders stark war der Familiensinn ausgeprägt, mälsig die Polygamie, die Frau keine Sklavin, aber eine Gefährtin des Mannes, stark zur Selbständigkeit neigend; die Macht des Familienältesten, zumal wenn Familien sich nicht abteilten, sondern weiter zusammen hausten, war bedeutend. Holzhütten und Holzburgen, in und an Sümpfen, bedeckten das Land; die Bewaffnung war eine primitive, Münzen, bei dem Fehlen von Metall im Lande, unbekannt, durch bunte Tücher, Felle, Salzstückchen ersetzt, die noch lange Zeit Gerichtsstrafen blieben.

Sociale Verschiebungen bereiteten auch hier langsam sociale und in deren Gefolge politische Ungleichheit vor; reichere und angesehenere Stammesälteste, Stammfürsten und ihr Gefolge, traten auf, bis das energischere Geschlecht der Piasten aus ihrem »Neste« — denn das bedeutet »Gnesen« — die »Neste« anderer Stämme und Geschlechter sich unterwarf. Merkwürdigerweise vollzog sich fast um dieselbe Zeit, um 830 herum, derselbe Prozeß in Mähren: die beiden westslavischen Staaten, Polen und Mähren-Böhmen, sind zu derselben Stunde geboren, und wie in Polen der Schwerpunkt von dem Norden (Gnesen) nach dem Süden (Krakau) sich verschob, so schwang sich auch das west-

liche Prag über den östlichen Welehrad auf. Besonders bezeichnend für Charakter und Temperament der altslavischen Demokratie war, dafs, ganz im Gegensatze zu Germanen, die Herrschergeschlechter bei Böhmen und Polen, die Przemysliden wie die Piasten, nicht von Göttern oder Heroen, sondern von einfachen oder gar armen Bauern sich herleiteten; »Piast«, d. i. der Stöfel, der Sohn des »Besens« und Mann des »Rübchens«, sieht seinen Sohn als Herrn in Gnesen einziehen; die Przemysle wie die Piasten mahnen in der Schatzkammer Bauernschuhe lange an ihre Herkunft; nie irrte auch die späteste Tradition in diesem Punkte. Jetzt freilich schlug die einstige ungebändigte slavische Freiheit in die gleichmälsige, vollständige Abhängigkeit aller von dem Fürsten-Hausvater um, der über Kraft und Habe seiner Unterthanenkinder uneingeschränkt verfügte, sie höheren Zwecken dienstbar machte und dadurch ihre Selbständigkeit anbahnte. Ein starkes Geschlecht waren diese ersten Piasten, die Männer sowohl wie die Frauen: der erste »historische«, d. h. auch deutschen Quellen wohlbekannte Mieschka (»der Bär«, vielleicht nach seinen nordischen Vettern, den Björnen, so benannt) und sein ungleich größerer Sohn, Boleslaw, der nach dem wilden böhmischen Ohm seinen Namen erhalten hatte; ebenso die Schwester des »Bären«, die »Weisse Fürstin«, die wie ein Mann trank und zu Pferde ritt und mit eigener Hand mordete, die Königin von Ungarn und Mutter Stephans des Heiligen, die allein über ganz Ungarn zu gebieten und zu schalten hatte; oder die Tochter des »Bären«, die »hochmutige« (Storrada) Mutter Knuts des Großen: denn übers Meer und übers Gebirge, nach Schweden und nach Ungarn, die so bezeichnend gleich an der Wiege polnischer Geschichte auftraten, reichten die Verbindungen des Heldengeschlechtes, und das goldene Prag im Westen, wie das goldthorige, russische Kiew im Südosten, beide fühlten gleichmälsig die Schärfe des Piastenschwertes, des »Schartigen«, das zum Krönungsschwert dereinst werden sollte.

In den Kreis europäischer Gesittung war Polen nach der Annahme der Taufe durch Mieschka im Jahre 966, wozu ihn seine böhmische Gemahlin überredet hatte, eingetreten. Allerdings waren schon im neunten Jahrhunderte bei den »Weichselleuten« (Kleinpolen) die ersten Glaubensboten aufgetaucht, die frommen Schüler der Slavenapostel von Byzanz her, aber nicht sie waren